

EPISODENGUIDE
Kafkas letzte Tage



Ausstrahlung	Nr.	Folge
Freitag, 12. April 2024	1	Prolog
Montag, 15. April 2024	2	Vorgeschichte, 1. Teil: Die Krankheit
Dienstag, 16. April 2024	3	Vorgeschichte, 2. Teil: Herbst 1923, Berlin
Mittwoch, 17. April 2024	4	Vorgeschichte, 3. Teil: Der Kehlkopf
Donnerstag, 18. April 2024	5	Vorgeschichte, 4. Teil: Wien, Universitätsklinik
Freitag, 19. April 2024	6	Samstag, 19. April 1924 – Ankunft in Kierling
Samstag, 20. April 2024	7	Sonntag, 20. April 1924 – Sanatorium Dr. Hoffmann
Sonntag, 21. April 2024	8	Montag, 21. April 1924 – Die Sorge der Eltern
Montag, 22. April 2024	9	Dienstag, 22. April 1924 – Felix Weltsch
Dienstag, 23. April 2024	10	Mittwoch, 23. April 1924 – Josefine die Sängerin
Mittwoch, 24. April 2024	11	Donnerstag, 24. April 1924 – Die Gesprächsblätter
Donnerstag, 25. April 2024	12	Freitag, 25. April 1924 – Ärzte und Behandlungen
Freitag, 26. April 2024	13	Samstag, 26. April 1924 – Alternative Behandlungsmethoden
Samstag, 27. April 2024	14	Sonntag, 27. April 1924 – Der Schriftsteller Franz Kafka
Sonntag, 28. April 2024	15	Montag, 28. April 1924 – Franz Werfel
Montag, 29. April 2024	16	Dienstag, 29. April 1924 – Die Liebe zur Natur
Dienstag, 30. April 2024	17	Mittwoch, 30. April 1924 – Pfingstrosen
Mittwoch, 1. Mai 2024	18	Donnerstag, 1. Mai 1924 – Ottla Davidová, geb. Kafka
Donnerstag, 2. Mai 2024	19	Freitag, 2. Mai 1924 – Elli Hermannová, geb. Kafka
Freitag, 3. Mai 2024	20	Samstag, 3. Mai 1924 – Eine fatale Nachricht
Samstag, 4. Mai 2024	21	Sonntag, 4. Mai 1924 – Trinken
Sonntag, 5. Mai 2024	22	Montag, 5. Mai 1924 – Ein reger Austausch zwischen Kierling und Prag
Montag, 6. Mai 2024	23	Dienstag, 6. Mai 1924 – Robert Klopstocks Ankunft
Dienstag, 7. Mai 2024	24	Mittwoch, 7. Mai 1924 – Kafkas Konstitution vor der Tuberkulose
Mittwoch, 8. Mai 2024	25	Donnerstag, 8. Mai 1924 – »Das Wetter, das Wetter! Aber wir wollen nicht klagen.«
Donnerstag, 9. Mai 2024	26	Freitag, 9. Mai 1924 – Der Antrag

Freitag, 10. Mai 2024	27	Samstag, 10. Mai 1924 – Alltag im Sanatorium
Samstag, 11. Mai 2024	28	Sonntag, 11. Mai 1924 – Siegfried Löwy
Sonntag, 12. Mai 2024	29	Montag, 12. Mai 1924 – Max Brod
Montag, 13. Mai 2024	30	Dienstag, 13. Mai 1924 – Kafkas Vegetarismus
Dienstag, 14. Mai 2024	31	Mittwoch, 14. Mai 1924 – »Ein Hungerkünstler«
Mittwoch, 15. Mai 2024	32	Donnerstag, 15. Mai 1924 – Korrespondenzen
Donnerstag, 16. Mai 2024	33	Freitag, 16. Mai 1924 – Kafkas Trinkerherz
Freitag, 17. Mai 2024	34	Samstag, 17. Mai 1924 – Vermeintliche Hoffnung
Samstag, 18. Mai 2024	35	Sonntag, 18. Mai 1924 – Behandlungen und Ohnmacht
Sonntag, 19. Mai 2024	36	Montag, 19. Mai 1924 – Das Leben zu dritt
Montag, 20. Mai 2024	37	Dienstag, 20. Mai 1924 – Der letzte Brief an Max Brod
Dienstag, 21. Mai 2024	38	Mittwoch, 21. Mai 1924 – Milena Jesenská
Mittwoch, 22. Mai 2024	39	Donnerstag, 22. Mai 1924 – Briefe an den Vater
Donnerstag, 23. Mai 2024	40	Freitag, 23. Mai 1924 – Kafkas Beziehung zur Mutter
Freitag, 24. Mai 2024	41	Samstag, 24. Mai 1924 – Kafkas Lektüren
Samstag, 25. Mai 2024	42	Sonntag, 25. Mai 1924 – Felice Bauer, die doppelte Verlobte
Sonntag, 26. Mai 2024	43	Montag, 26. Mai 1924 – Verzweiflung und Unsicherheit
Montag, 27. Mai 2024	44	Dienstag, 27. Mai 1924 – Max Brod und Franz Kafka
Dienstag, 28. Mai 2024	45	Mittwoch, 28. Mai 1924 – Medikamente
Mittwoch, 29. Mai 2024	46	Donnerstag, 29. Mai 1924 – Erinnerungen von Dora Diamant
Donnerstag, 30. Mai 2024	47	Freitag, 30. Mai 1924 – Kafkas Träume
Freitag, 31. Mai 2024	48	Samstag, 31. Mai 1924 – Zustand
Samstag, 1. Juni 2024	49	Sonntag, 1. Juni 1924 – Todesangst
Sonntag, 2. Juni 2024	50	Montag, 2. Juni 1924 – Letzter Brief an die Eltern
Montag, 3. Juni 2024	51	Dienstag, 03. Juni 1924 – Kafka stirbt
Dienstag, 4. Juni 2024	52	Von Kierling nach Prag
Mittwoch, 5. Juni 2024	53	Epilog

Kafkas letzte Tage (Auszüge)

Ein Podcast in 53 Folgen zu Franz Kafkas Aufenthalt im Sanatorium
Dr. Hoffmann in Kierling

Die letzten Wochen seines Lebens, vom 19. April bis zum 3. Juni 1924, verbrachte Franz Kafka in einem kleinen Sanatorium in Kierling bei Klosterneuburg. Kafkas Lebensgefährtin Dora Diamant war bei ihm, und später auch der befreundete Medizinstudent Robert Klopstock. Die Zeit ist von Kafkas tödlicher Krankheit, der Kehlkopftuberkulose, geprägt, aber auch von intensivem Austausch mit Familie und Freunden und Freundinnen, von Erinnerungen und Alltagsbeobachtungen, literarischen Vorhaben sowie Hoffnung und Verzweiflung. In den kommenden Wochen wird die Geschichte dieser Zeit erzählt, einen Tag nach dem andern, exakt 100 Jahre später.

Sprecher*innen:

Franz Kafka: Robert Stadlober

Dora Diamant: Julia Franz Richter

Erzähler: Nikolaus Kinsky

Zu den handelnden Figuren:

Vorname	Franz
Name	Kafka
geboren	3. Juli 1883
in	Prag
Nationalität	tschechoslowakisch, davor österreichisch
Muttersprache	deutsch
Religion	mosaisch
Familienstand	ledig
Körpergröße	1 Meter 81 Centimeter
Gewicht	derzeit circa 45 Kilogramm
Besondere Kennzeichen	dunkel, großgewachsen, mager
Beruf	Schriftsteller
Beruf [mit Nachdruck gesprochen]	Jurist, im Ruhestand
Begründung des vorzeitigen Ruhestands	Arbeitsunfähigkeit infolge Tuberkulose
Derzeitiger Aufenthaltsort	Sanatorium Dr. Hoffmann, Kierling bei Klosterneuburg
Grund des Aufenthalts	[zögernd] Erholungsurlaub nach Krankenhausaufenthalt infolge Kehlkopftuberkulose
Beginn des Aufenthalts	19. April 1924
Begleitpersonen	Dora Diamant, Kindergärtnerin, geb. 1898 in Pabianitz, Kongresspolen Robert Klopstock, Student der Medizin, geb. 1899 in Dombóvár, Ungarn

<i>Dauer des Aufenthalts</i>	[zögernd] ungewiss
<i>Name</i>	Dora Diamant
<i>geboren</i>	4. März 1898
<i>in</i>	Pabianice, Kongresspolen, Russisches Kaiserreich
<i>Staatsbürgerschaft</i>	Russisch
<i>Muttersprache</i>	Jiddisch
<i>Religion</i>	mosaisch
<i>Familienstand</i>	ledig
<i>Beruf</i>	Kindergärtnerin
<i>Adresse</i>	zuletzt Berlin, Zehlendorf
<i>Derzeitiger Aufenthaltsort</i>	Sanatorium Dr. Hoffmann, Kierling bei Klosterneuburg
<i>Grund des Aufenthalts</i>	Begleitperson
<i>Beginn des Aufenthalts</i>	19. April 1924
<i>Dauer des Aufenthalts</i>	[zögernd] so lang wie nötig

Vorgeschichte, 1. Teil: Die Krankheit

Als Franz Kafka am 11. August 1917 erwachte, hatte sich sein Leben mit einem Schlag grundlegend verändert. In einem Brief an seine Schwester Ottla beschrieb er den Vorfall genau:

Vor etwa 3 Wochen habe ich in der Nacht einen Blutsturz aus der Lunge gehabt. Es war etwa 4 Uhr früh, ich wache auf, wundere mich über merkwürdig viel Speichel im Mund, spucke es aus, zünde dann doch an, merkwürdig, es ist ein Patzen Blut. [...] Ich dachte es werde gar nicht aufhören. Wie sollte ich es zustopfen, da ich es nicht geöffnet hatte. Ich stand auf, gieng im Zimmer herum, zum Fenster, sah hinaus, gieng zurück – immerfort Blut, schließlich hörte es auf und ich schlief ein, besser, als seit langem.¹

Die Reaktion der ersten Zeugin des Vorfalls würde er Jahre später in einem Brief an Milena Jesenská so beschreiben:

Am Morgen kam [...] die Bedienerin (ich hatte damals eine Wohnung im Schönborn-Palais), ein gutes, fast aufopferndes, aber äußerst sachliches Mädchen, sah das Blut und sagte: „Herr Doktor, mit ihnen dauerts nimmer lange“. Aber mir war besser als sonst, ich gieng ins Bureau und erst nachmittag zum Arzt.²
[...]

Vorgeschichte, 2. Teil: Herbst 1923, Berlin

Im Juli 1923 fuhr Franz Kafka mit seiner Schwester Elli und deren beiden Kindern in den Bade- und Luftkurort Müritz, in der Nähe von Rostock an der Ostsee gelegen. Hier lernte er die aus Polen stammende 25-jährige Dora Diamant kennen, die als Betreuerin einer Kindergruppe

¹ Kafka an Ottla, 29.8.1917

² Kafka an Milena, April 1920

des Berliner Jüdischen Volksheims arbeitete. Dessen Ferienunterkunft lag unmittelbar neben Kafkas Pension, so dass er den spielenden Kindern vom Balkon aus zusehen konnte.

Eines Tages sah ich am Strand eine Familie spielen, eine Familie und zwei Kinder. Der Mann fiel mir besonders auf, ich konnte seinen Eindruck nicht loswerden. Ich ging diesen Leuten sogar in die Stadt nach, und später traf ich sie dann wieder. Eines Tages wurde im Volksheim bekanntgegeben, dass Dr. Franz Kafka zum Abendessen kommen würde. Ich hatte zu der Zeit gerade in der Küche zu tun. Als ich von der Arbeit aufblickte – der Raum hatte sich verdunkelt, es stand jemand draußen vor dem Fenster –, erkannte ich den Herrn vom Strand wieder. Dann trat er ein – ich wusste nicht, dass es Kafka war und dass die Frau, mit der ich ihn am Strand zusammen gesehen hatte, seine Schwester war. Er sagte mit sanfter Stimme:

„So zarte Hände, und sie müssen so blutige Arbeit verrichten.“ [...]

Er war groß und schlank, hatte eine dunkle Haut und machte große Schritte, so dass ich zuerst glaubte, er müsste ein Halbblut-Indianer sein und nicht ein Europäer. Er schwankte ein wenig, hielt sich aber immer sehr gerade. Nur seinen Kopf ließ er immer leicht nach einer Seite hängen, er hatte die Haltung des Einsamen, der immer eine Beziehung zu etwas außer ihm Liegenden unterhält.³

Die beiden verlieben sich ineinander. Kafka reist Anfang August ab und begibt sich auf Kur nach Schelesen im heutigen Tschechien. Mit Dora Diamant vereinbart er, dass er danach zu ihr nach Berlin fahren wird, um einige Zeit gemeinsam zu verbringen.

Den Entschluss zu diesem angesichts seines schlechter gewordenen Gesundheitszustands gewagten Schritt teilt Kafka selbst engen Freunden verspätet und brieflich mit – persönliche Begegnungen und Erklärungen meidet er:

Wie hätte ich aber kommen können vor der tollkühnen Tat, die darin besteht, dass ich für ein paar Tage nach Berlin gefahren bin. Innerhalb meiner Verhältnisse ist das eine Tollkühnheit, für welche man etwas Vergleichbares nur finden kann, wenn man in der Geschichte zurückblättert, etwa zu dem Zug Napoleons nach Rußland.⁴

Aus den paar Tagen Ende September werden Monate.

Samstag, 19. April 1924 – Ankunft in Kierling

kühl und trocken, Tageshöchsttemperatur 13 Grad.

Am 19. April übersiedelt Kafka vom Wiener Allgemeinen Krankenhaus in das kleine Sanatorium Dr. Hoffmann in Kierling bei Klosterneuburg, gerade 20 Kilometer von Wien entfernt. Die Wahl dieses Hauses dürfte zufällig erfolgt sein, am ehesten durch eine Werbepostkarte oder einen Prospekt ausgelöst, der im Krankenhaus aufgelegt war. Die Vorteile sind offensichtlich: Das Haus ist klein, für höchstens 12 Patienten ausgestattet, die Kosten sind vergleichsweise gering, zudem kann Dora Diamant im selben Haus wohnen. Kafkas Einzelzimmer hat einen eigenen, südseitigen Balkon und ist auf den großen Garten hin ausgerichtet.

³ Aus: Als Kafka mir entgegenkam, S. 194

⁴ Kafka an Baum, 26.9.1923

Die medizinische Ausstattung ist dagegen mangelhaft, vor allem im Vergleich zur Wiener Spezialklinik. Trotzdem verspricht sich Kafka einiges von der ruhigeren Umgebung und der Möglichkeit, weiterhin von Wiener Ärzten behandelt werden zu können. In diesem Sinn wird das Sanatorium von Dora Diamant in einer Karte an Kafkas Mutter einen Tag vor der Übersiedelung angepriesen:

Morgen übersiedelt er ins Sanatorium [...], wo er genau dieselbe Behandlung haben kann und gleichzeitig in absolut guter Umgebung ist.

Die erste Zeit werde ich mit draussen sein. Ich werde ihnen nächstens das Prospekt des Sanatoriums einschicken damit Sie sich davon überzeugen können wie schön es draussen ist. Sollte ihm draussen die Kost nicht ganz zusagen, habe ich ausgemacht, für ihn kochen zu dürfen. Es ist ein kleiner Betrieb und der Wunsch jedes Einzelnen wird berücksichtigt. Nachdem ich mich aber selbst überzeugt habe (Ich war einen halben Tag da) glaube ich nicht, dass es nötig sein soll

Ich bin im festen Glauben, dass der Sommer im Freien, in guter Luft, in sorgfältiger Behandlung all dies Böse des Berlins und seines „drum und drans“ wieder gut machen wird.⁵

In einem Brief an die Eltern, den Kafka am ersten Tag seines Aufenthalts in Kierling schreibt, ist er bestrebt, die Vorzüge des neuen kleinen Sanatoriums gegenüber dem viel nobleren und größeren „Sanatorium Wienerwald“ hervorstreichend:

Liebste Eltern, nach dem früheren Sanatorium konnte ich, wenigstens jetzt, nicht wieder zurück, es war für mich mit allzu abscheulichen Erinnerungen belastet, dann die Ärzte, einer tyrannisch einer weichmütig, aber beide medicingläubig und in der Not hilflos, dann die schreckliche Entfernung von Wien (4 Stunden) falls ich etwa wieder hinmüßte, auch das Essen nicht sehr erfreulich [...], – blieb also nur die wirklich unglaublich herrliche Lage.

Sonntag, 4. Mai 1924 – Trinken

Das Wetter wird ein wenig besser, es ziehen nur vereinzelt Schauer auf, Temperaturen zwischen 10 und 17 Grad.

Da Franz Kafka lautes Sprechen verboten ist und er auch starke Schmerzen dabei verspürt, tauscht er sich über Gesprächsblätter mit Dora und später mit Robert Klopstock, sowie mit den Krankenschwestern und Ärzten aus. Gerade die Nahrungsaufnahme und das Trinken spielen auf diesen Blättern eine wichtige Rolle. Kafka leidet permanent unter großem Durst.

Er trinkt nur in winzigen Schlucken, und selbst diese bereiten ihm große Schmerzen. Das Wasser muss vorgewärmt werden, an manchen Tagen schafft er ein kleines Glas Wein. Auf einem Gesprächsblatt notiert Kafka einen schlichten Wunsch, der aufgrund des fortgeschrittenen Zustands der Krankheit jedoch unmöglich erscheint:

Glauben, daß ich einmal einen großen Schluck Wassers einfach wagen könnte.⁶

Erinnerungen an frühere, unbeschwerter Zeiten, an die Schwimmschulbesuche mit dem Vater, beschäftigen Kafka. So heißt es an einer anderen Stelle, bemüht scherzhaft:

⁵ Dora Diamant an Julie Kafka, 18.4.1924

⁶ Gesprächsblatt

bei dieser Trinkfähigkeit kann ich noch nicht mit dem Vater in(s) den Civilschwimmschul-Biergarten gehen⁷

In einem späteren Brief an die Eltern wird Kafka das gemeinsame Beisammensein geradezu verklärend beschreiben:

So schön wäre es, so lange waren wir schon nicht beisammen, das Prager Beisammensein rechne ich nicht, das war eine Wohnungsstörung, aber friedlich paar Tage beisammenzusein, in einer schönen Gegend, allein, ich erinnere mich gar nicht, wann das eigentlich war, einmal paar Stunden in Franzensbad. Und dann »ein gutes Glas Bier« zusammentrinken.⁸

Schilderungen positiver Trinkmomente sind dagegen äußerst selten. So schließt Dora in einem Brief an Kafkas Schwester Elli mit einem heiteren Erlebnis. Aber auch daraus wird deutlich, wie bestimmend das Thema für Kafkas – und somit auch für Doras – Alltag ist.

Gestern waren ein paar glückliche Stunden. Er wollte Wein haben Den habe ich besorgt, und er hat ihm mit einem nur ihm eigentümlichen Genuss getrunken ohne, dass es ihm geschmerzt hatte, und das war beglückend!⁹

[...]

Dienstag, 20. Mai 1924 – Der letzte Brief an Max Brod

Es gibt immer wieder kurze Schauer, die Tageshöchsttemperaturen erreichen sommerliche 26 Grad.

Franz Kafka schreibt an Max Brod:

Liebster Max, nun ist also auch noch das Buch da, großartig schon anzusehn, grell gelb und rot mit etwas Schwarz, und sehr verlockend und überdies umsonst, offenbar ein Geschenk der Fa Taubeles - es muß in irgendeinem Rest des Alkoholrausches - und da ich jetzt jeden Tag ein bis zwei Injektionen bekomme, die Räusche sich kreuzen, bleibt immer ein Rest - gewesen sein, dass ich Dich, von Doras Unschuld angetrieben gerade und frech um "Beschaffung" des Buches bat.

Das Schreiben sollte Kafkas letztes an seinen engsten Freund sein. Brod hatte ihn acht Tage zuvor im Sanatorium besucht – zu einer Zeit, in der Kafka bereits möglichst alle Besuche abwehrte, da diese ihn zu viel Kraft kosteten. Und auch dieses letzte Treffen mit Max Brod verlief gar nicht zufriedenstellend, wie Kafka in seinem Brief deutlich macht:

Hätte ich doch lieber eine kräftige Alkoholinjektion dazu verwendet, während Deines Besuches, auf den ich mich so gefreut hatte und der so trübselig verlief; etwas menschenähnlicher zu werden. Allerdings ein böser Ausnahmstag wars nicht, das mußst Du nicht glauben, er war nur schlechter als der vorherige, in dieser Art aber geht die Zeit und das Fieber weiter. (Jetzt versucht es Robert mit Pyramidon.) Neben diesen und andern Klagedingen gibt es natürlich auch einige winzige Fröhlichkeiten, aber deren Mitteilung ist

⁷ Gesprächsblatt

⁸ Kafka an die Eltern, letzter Brief, 2. Juni 1924

⁹ Dora an Elli, 5. Mai 1924

unmöglich oder eben vorbehalten einem Besuch wie dem von mir so kläglich verdorbenen.

Leb wohl, Dank für alles

Grüß Felix und Oskar.

F

[...]

Donnerstag, 22. Mai 1924 – Briefe an den Vater

Der 36. Tag, den Kafka in Kierling verbringt, ist warm – es hat bis zu 24 Grad – und trocken.

Das Leben im Sanatorium nimmt in seinem durch Kafkas Krankheit vorgegebenen Rhythmus seinen Lauf. Neben Arztbesuchen, die langsam weniger werden, bieten Korrespondenzen Abwechslung – und, immer wieder, das Thema Essen und Trinken. Vor allem das Trinken bringt Kafka dem fernen Vater näher, wie ein Brief aus diesen Tagen zeigt:

Aber auch das Essen suche ich mir zu erleichtern z.B. was Dir liebster Vater vielleicht gefallen wird, durch Bier und Wein [...] Freilich, die Mengen, in denen es getrunken und die Art in der es behandelt wird, würden Dir nicht gefallen, sie gefallen mir auch nicht, aber es geht jetzt nicht anders. Warst Du übrigens als Soldat nicht in dieser Gegend? Kennst Du auch den Heurigen aus eigener Erfahrung? ¹⁰

Der Tonfall dieser und anderer Stellen aus den Briefen an die Eltern aus dem Kierlinger Sanatorium hat nur wenig mit dem vorherrschenden Klischee der angsterfüllten, distanzierten Vater-Sohn-Beziehung zwischen dem Geschäftsmann Hermann Kafka und seinem schreibenden Erstgeborenen Franz gemeinsam. In Kafkas berühmtem, etwa viereinhalb Jahre früher verfasstem „Brief an den Vater“ hieß es:

Manchmal stelle ich mir die Erdkarte ausgespannt und Dich quer über sie hin ausgestreckt vor. Und es ist mir dann, als kämen für mein Leben nur die Gegenden in Betracht, die du entweder nicht bedeckst oder die nicht in Deiner Reichweite liegen. Und das sind entsprechend der Vorstellung, die ich von Deiner Größe habe, nicht viele und nicht sehr trostreiche Gegenden¹¹

Der Adressat dieser Zeilen erscheint als übermächtiger, tyrannischer Vater, der Sohn als dessen unterdrücktes, machtloses Geschöpf. Die Frage, ob der „Brief an den Vater“ ein tatsächliches Portrait des Vaters Kafkas zeichnet, oder ob es sich um einen literarischen Text mit fiktionalisierten Zügen handelt, kann nicht eindeutig beantwortet werden. Offensichtlich ist jedoch, dass Kafkas Briefe aus Kierling an die Eltern Dokumente einer anderen familiären Situation sind als jene, von der er Jahre zuvor dem Vater seiner Verlobten Felice Bauer berichtete:

Ich lebe in meiner Familie, unter den besten, liebevollsten Menschen, fremder als ein Fremder. Mit meiner Mutter habe ich in den letzten Jahren durchschnittlich nicht zwanzig Worte täglich gesprochen, mit meinem Vater kaum jemals mehr als Grußworte gewechselt.

¹⁰ Kafka an die Eltern, 19.5.24

¹¹ Aus „Brief an den Vater“

Mit meinen verheirateten Schwestern und den Schwägern spreche ich gar nicht, ohne etwa mit ihnen böse zu sein. Für die Familie fehlt mir jeder mitlebende Sinn.¹²

Donnerstag, 29. Mai 1924 – Erinnerungen von Dora Diamant

Es bleibt trocken, die Sonne kommt hervor, die Temperaturen erreichen sommerliche 23 Grad Als Dora Diamant und Kafka gemeinsam in ihrer zweiten Berliner Wohnung in Zehlendorf leben, die immerhin zwei Zimmer hat, stellt sich ein routinierter Alltag zwischen den beiden ein. Das Schreiben Kafkas ist ein essenzieller Bestandteil der gemeinsamen Zeit:

Kafka mußte schreiben, weil das Schreiben seine Lebensluft war. Er atmete sie im Rhythmus der Tage, an denen er schrieb. Wenn man von ihm sagt, daß er vierzehn Tage lang schrieb, so heißt das, daß er an vierzehn Abenden und Nächten hintereinander fortschrieb. Gewöhnlich wanderte er schwerfällig und unlustig umher, bevor er mit dem Schreiben begann. Er sprach dann wenig, aß ohne Appetit, nahm an nichts Anteil und war sehr niedergedrückt; er wollte allein sein. Anfangs verstand ich diese Stimmungen nicht, später hatte ich immer ein Gefühl dafür, wann er zu schreiben begann. Sonst brachte er auch für die unwesentlichsten Dinge das lebhafteste Interesse auf, doch an solchen Tagen verschwand dies vollständig. [...] Er hatte es später gern, wenn ich im Zimmer blieb während er schrieb.¹³

In Berlin lebte das Paar zurückgezogen, hatte jedoch auch öfters Besuch. Dora Diamant empfand die Atmosphäre bei diesen Besuchen als angenehm und beinahe festlich:

Bei Kafka fühlte sich niemand unbehaglich, im Gegenteil, er zog jeden an, und man besuchte ihn mit einem gewissen feierlichen Gefühl, so als ob man vorsichtig auf den Zehenspitzen oder über weiche Teppiche ginge.¹⁴

Dass die Berliner Zeit für Kafka eine große Befreiung darstellte, kann Dora Diamant als Kafkas Lebensgefährtin bezeugen:

Sich von Prag loszureißen - das war, obwohl es erst sehr spät geschah, die große Errungenschaft seines Lebens, ohne die er gleichsam kein Recht auf den Tod hatte.¹⁵
[...]

Dienstag, 03. Juni 1924 – Kafka stirbt

Es ist meist trocken, nur vereinzelt gibt es Regenschauer. Es bleibt kühl, die Temperaturen steigen von morgendlichen 15 auf 19 Grad an.

In den frühen Morgenstunden ruft Dora Diamant Robert Klopstock an Kafkas Bett, es geht ihm schlecht, die Medikamente wirken kaum. Über Kafkas letzte Stunden ranken sich Gerüchte. Klar ist, dass Dora Diamant und Robert Klopstock bei Kafka waren, letzterer ihm, wie so oft in den vergangenen Wochen, Spritzen verabreichte, um wenigstens die Schmerzen zu lindern.

¹² Kafka an Carl Bauer, 28.8.1913

¹³ Diamant erinnert sich, in Als Kafka mit entgegen kam.

¹⁴ Diamant erinnert sich, in Als Kafka mit entgegen kam.

¹⁵ Diamant erinnert sich, in Als Kafka mit entgegen kam.

Kafkas bester Freund und erster Biograf Max Brod fasst zusammen, was ihm Robert Klopstock berichtet hatte:

Um zwölf Uhr nachts schläft er. Um vier Uhr morgens wird Klopstock von Dora ins Zimmer gerufen, weil Franz »schlecht atme«. Klopstock erkennt die Gefahr, weckt einen Arzt, der eine Kampferinjektion gibt. Später sind Klopstock und Kafka vermutlich alleine in Kafkas Zimmer. Kafka bittet Klopstock um eine höhere Dosis Morphium.

Franz sagt zu Klopstock:

»Sie haben es mir immer versprochen, seit vier Jahren. Sie quälen mich, haben mich immer gequält. Ich rede nichts mehr mit Ihnen. So werde ich eben so sterben.« —

Er bekommt zwei Spritzen. Nach der zweiten sagt er:

»Schwindeln Sie nicht, Sie geben mir ein Gegenmittel.« —

Dann [...]:

»Töten Sie mich, sonst sind Sie ein Mörder.« —

Man gibt ihm Pantopon, worüber er glücklich ist:

»So ist gut, aber mehr, mehr, es hilft ja nicht.«

Dann schläft er langsam ein. — Seine letzten Worte gelten seiner Schwester Elly. Klopstock hält seinen Kopf. Kafka, der immer die große Angst hatte, er könnte jemanden anstecken, sagt (wobei er statt des ärztlichen Freundes die Schwester sieht):

»Geh, Elly, nicht so nahe, nicht so nahe —«

und als Klopstock sich

ein wenig erhebt, ist er zufrieden:

»Ja so — so ist es gut.« —

Noch vor diesen letzten Szenen winkte er brüsk, da die Wärterin weggehen solle. »So brüsk, wie er sonst nie war, sagte mir Klopstock. Dann riß er mit aller Gewalt den Herzschlauch weg, warf ihn ins Zimmer:

»Jetzt nicht mehr quälen, wozu verlängern.« —

Als Klopstock sich vom Bett entfernte, um etwas an der Spritze zu reinigen, sagte Franz:

»Gehen Sie nicht fort.«

Der Freund erwiderte: »Ich gehe ja nicht fort.« Franz erwiderte mit tiefer Stimme: »Aber ich gehe fort.«¹⁶

Dora Diamant hatte man, wie die anwesende Krankenschwester später berichten sollte, mit einem Brief zur Post geschickt. Auf Veranlassung Kafkas sei sie aber noch rechtzeitig zurückgeholt worden, um zum Zeitpunkt des Todes bei ihm sein zu können.

Am Tag danach schreibt Robert Klopstock an Kafkas Schwester Elli Hermann:

Die arme Dora, ach wir alle sind arm, wer noch so verarmt, auf der Welt wie wir — schläft ein wenig, aber selbst im Schlaf flüstert sie ununterbrochen, man versteht nur „mein Lieber, mein Lieber, mein Guter Du! ...“

ich versprach ihr, dass wir heute nachmittag wieder zu Franz gehen werden, wenn sie sich hinlegt — so hatte sie sich gelegt. Zu ihm

„der ja so allein, so ganz allein ist, wir haben da gar nichts zu tun, und sitzen hier, und ihn lassen wir dort, allein im Finstern, unbedeckt — oh mein Guter, mein Lieber Du — “ und so

geht es immer. Was hier bei uns zugeht (ich spreche noch immer so „uns“ wir nannten uns nämlich als Franzens Familie.) ist nicht zu beschreiben und soll auch nicht beschrieben

werden. Der Dora kennt, nur der kann wissen, was Liebe heisst.¹⁷

¹⁶ Zitiert nach: Kathi Diamant ?

¹⁷ Klopstock an Elli 4. Juni 1924.